

Gender Mainstreaming - Randnotizen zu einem neuen Zauber

Autor(en): **Haug, Frigga**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **98 (2004)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-144434>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gender Mainstreaming – Randnotizen zu einem neuen Zauber

Von welchem Standpunkt wollen wir die Politik des Gender Mainstreaming (GM) betrachten? Nicht von dem der Frauenbefreiung, von der niemand spricht – ohnehin ein altmodisches Wort. Es geht auch nicht um Frauenquoten, denn jedermann weiss, dass die Quotenpolitik weitgehend erfolglos war. Das neue Wort will einen Bruch mit dem Alten. Nicht mehr nur die Flicker, sondern der ganze Rock steht im Forderungskatalog. GM macht Schluss mit den Bitten, Anträgen, kleinen Schritten: Es geht radikal an die Wurzel. Die Geschlechterfrage geht in den Mainstream. Neben dem üblichen Zögern, ob denn das Neue wirklich neu, ob hier «endlich die Ungerechtigkeit zu Lasten der Frauen als Verantwortung beider Geschlechter thematisiert» werde (Christina Schenk), erstmals, neu und unwiderruflich wirksam, gilt es, den eigenen Widerstand zu überwinden, um überhaupt diesen Politikvorschlag zu diskutieren. F.H.

Anpassung an den Mainstream?

1. Da ist allererst das *Sprachproblem*. Begriffe sollen eine Sache begreifbar machen. Sie sind zum Anfassen, theoretisch und praktisch. Aber Gender Mainstreaming – wie eine Hecke giftigen Efeus steht um den Begriff ein Welt-Englizismus, der zwar anzeigt, dass es sich nicht um eine national-deutsche, sondern um eine globale Strategie handelt, jedoch darüber hinaus nicht preisgeben will, was dahinter, darunter schlummert und gehört werden soll. Der Begriff «wurde 1995 auf der Weltfrauenkonferenz proklamiert, anschliessend von der UN als Maxime der Gleichstellungspolitik auf globaler Ebene bekräftigt und schliesslich von der EU übernommen» (Rego Diaz). Jeder Übersetzungsversuch scheitert. Wie man *cool* nicht als *kühl* übersetzen kann, so *Gendermainstreaming* nicht als *Geschlechterhauptströmung*, zumal das Wort selbst im Englischen gar nicht existiert, ja, unverständlich ist. Der *erste Zauber* besteht also im *sprachlichen Ring*, der vor zuviel Nähe schützt.

2. Und doch verbindet man spontan wenigstens mit dem zweiten Teil des Wortes *Mainstreaming* etwas Bekanntes und zwar wiederum etwas Unangenehmes. *Mainstream*, das war die Gegend, die wir unbedingt meiden wollten. *Mainstream*, das waren die *Sieger*, diejenigen, die ihre Seele und ihren Verstand verkauft hatten, um an die Privilegien derer zu kommen, die mitmachen. Befreiung von Herrschaft, Kritik und Veränderungswillen galten gewiss der Absetzung und Bekämpfung vom *Mainstream*. Der *lange Marsch durch die Institutionen*, an den das Streben nach *Mainstream* vielleicht erinnern könnte, meinte doch ganz anderes, meinte, dass die Institutionen besetzt werden müssten, um von innen subversiv unterwandert zu werden. So schwierig dieses Projekt war, jedenfalls war nicht intendiert, bruchlos in den Hauptstrom aufzugehen. Der *zweite Zauber* wirkt als *Gegenzauber* gegen zuviel Widerstand.

Politik von oben?

3. Aber meint GM nicht konsequente *Quotenpolitik* auf allen Ebenen und von Anfang an? Quotenpolitik, das war der Anspruch auf die Hälfte des Himmels und der Erde, eine geradezu bescheidene Forderung, wenn man bedenkt, dass die Frauen 54% der Weltbevölkerung ausmachen. Die Forderung war so selbstverständlich wie unrealistisch. Sie blieb bekämpfte Klage bis 1984, bis die *Grünen* mit einer 100prozentigen Frauenquote ins Parlament zogen. Der Schachzug schien widersinnig und weit über das Ziel hinauszuschiessen, er war zugleich bescheiden erfolgreich, da im Anschluss fast alle Parteien sich irgendwie um eine Offizialisierung des Versprechens, Frauen in nennenswertem Umfang an politischen Gremien zu beteiligen, bemühten. In sehr massvollem Umfang tauchen Frauen seither öffentlich politisch auf, wenngleich dieser Impetus auch wieder langsam einschläft, ebenso wie die paritätische Beteiligung der Frauen bei «grünen» Spitzenpositionen dem Erfolg des *Joschka Fischer* weichen musste. Irgendetwas in dieser Gesellschaft widerstreitet systematisch und hartnäckig der Frauengleichstellung, was offenbar anders als durch Klage, Anspruch, Demonstration oder Quote ein- und umgerichtet gehört. Der *dritte Zauber* besteht im *Versprechen, die Widerhaken*, die den Durchmarsch der Quote aufhielten, *zu entfernen*.

4. Eröffnet die als GM bekannt gewordene Strategie diese andere grundsätzliche Umkehrung der über Jahrtausende gewachsenen Geschlechterverhältnisse, die selbst in industriekapitalistischer Nutzniessung mehr als 200 Jahre währen? Was also ist GM? Zunächst öffnet die Diffusität des Begriffs neben dem oben genannten Widerwillen einen *breiten Raum an Interpretationsmöglichkeiten*. Eine erste Übersicht zeigt: GM ist zunächst eine *Arbeitsbeschaffungsmassnahme*, und dies ist schliesslich keine geringe Leistung.

Es braucht nämlich Stellen, Gruppen, Büros, die das Wort in andere Worte übersetzen. Zum Beispiel geht es darum, bei jeder vorgesehenen Massnahme – insbesondere in der Verwaltung – die unterschiedlichen Effekte für Frauen und Männer herauszuarbeiten und entsprechend in Richtung Gleichheit eine Korrektur zu empfehlen. Das ist also zunächst ein Programm, das sensibel machen soll für den Umstand, dass unter Bedingungen der Ungleichheit jede Änderung die Ungleichen auch ungleich betrifft.

So ist die Strategie, sind entsprechende Leitfäden und Handbücher Instrumente für *Managementpolitik*, für *Politik von oben*, jedenfalls nichts, was die Unteren direkt einbezieht. Dies mag den bemerkenswerten Umstand erklären, dass, während einst die Quote auf geradezu erbitterten medialen Widerstand stiess, GM sich allgemeinen Regierungswohllollens erfreut und von den Medien nicht als Herausforderung aufgegriffen wird, vielmehr eher technokratisch und bürokratisch als Verwaltungshandeln rezipiert wird. Von offizieller Seite gibt es die Bereitschaft, die Sache zur Kenntnis zu nehmen. Das ist natürlich weit von allen notwendigen Massnahmen entfernt, für die im Zweifelsfalle Geld, Stellen, Raum und Zeit fehlen, aber es erlaubt, dem Vernehmen nach, eine Rückführung der vielen Stellen, die die Frauenbeauftragten in öffentlichen Betrieben und Verwaltung inzwischen innehaben. Man hat ja jetzt GM stattdessen. Aber auch die Frauenbeauftragten hatten keine direkten Mittel zur Veränderung, eher zum Einspruch, wie die neuen Strateginnen jetzt die Möglichkeit zum Vorschlag haben, für den es dann allerdings starker Frauenpolitik erst bedürfte.

Ein weiterer bemerkenswerter Unterschied zwischen dieser «neuen» und den «alten» Strategien der Frauengleichstellung ist die *durchsetzungsbereite Heiterkeit* ihrer Verfechterinnen. An die

Stelle der vorhergehenden Aufregung und des Zornes ist tüchtige Einsatzbereitschaft getreten, gepaart mit dem Bewusstsein, dass diese Strategie die angezielten Erfolge bringen wird und zwar ganz bald schon – vielleicht 2004 oder 2005 spätestens –, dass also Frauen und Männer völlig gleichmässig auf die Gesellschaft verteilt sein werden und von oben sichergestellt wird, dass dies so bleibt. Der *vierte Zauber* ist die *Zuversicht* der Vertreterinnen solcher Politik.

Und die Ungerechtigkeiten in dieser Gesellschaft?

5. Es bleiben mindestens zwei Fragen. Die erste: Wollen wir wirklich eine Gesellschaft, in der Männer und Frauen gleich positioniert sind, oben wie unten, bei Reich und Arm? Bei der Quotenpolitik ging es um eine *andere Gesellschaft*, nicht um gleiche Verteilung. So war der Weg das Ziel oder anders: Der Kampf um die Quote legte die Hürden bloss, die der Frauengleichstellung im Wege standen, und zwang so die Gesellschaft oder wollte dies zumindest, ihre eigene Herrschaftsstruktur mit klaren Augen zu sehen. Enthalten war die Vorstellung, dass diese Gesellschaft *Frauenunterdrückung* braucht und also wirkliche Gleichstellung gar nicht möglich ist, weil sie den Lebensnerv kapitalistischen Produzierens trifft. Produktion um des Profits willen, die Ausrichtung am Weltmarkt lassen als eine Art Abfall die vielen Taten der Lebenserhaltung und überhaupt des neuen Lebens und der Naturbewahrung liegen – hier ist der Einsatz von Frauen vorgesehen und gefragt; wo sie fehlen, entsteht Barbarei.

Da GM diese Fragen überhaupt nicht stellt, sondern Frauengleichstellung in einen blossen *Verwaltungsakt* übersetzt, werden die Resultate entweder gleich ausbleiben, die Politik also ein Placebo, damit die Fragen nicht weiter gestellt werden, oder aber die vielen liegengelassenen Fragen fallen mit dem Gesetz der Schwere in diese Politik ein und

zwingen zur Kursänderung. Der *fünfte Zauber* kommt aus dem radikalen Verzicht auf Gesellschaftsanalyse.

- Seien wir nicht bloss pessimistisch und negativ. Der Aufbruch, der sich Gender Mainstreaming nennt, wird jedenfalls für die Fragen geschlechterabhängiger Ungerechtigkeit *sensibilisieren*. Inhaltlich versucht er an den vielen kleinen Wegmarken in der Gesellschaft zu rütteln, die quasi automatisch die Benachteiligung von Frauen immer wieder reproduzieren: in Lohnfragen, Zeitpolitik, Karriereprüfsteinen, Rentenregelung usw. Er ist damit zugleich eine *Probe*, wieviel diese Gesellschaft integrieren kann, ohne sich grundsätzlich zu verändern. In den Zeiten von Sozialabbau, Ich-AGs und leeren Kassen ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich etwas in Richtung mehr Gerechtigkeit bewegt, gering. In diesem Zusammenhang ist jede innovative Politik, so auch GM, zu begrüssen. Es kommt darauf an, wie und ob die Träger und Trägerinnen dieser Politik die *wirklichen Ungerechtigkeiten* in dieser Gesellschaft antasten.

Literatur

Evrin Baba, Umsetzung des Gender-Mainstreaming-Ansatzes in der Berliner Politik und Verwaltung. Vortrag auf der Tagung der Rosa-Luxemburg-Stiftung: Ausnahme (Regel)? Gender in Politik, Wissenschaft und Praxis, Juni 2003, Frankfurt/Main

F. Haug, Paradoxien feministischer Realpolitik. Zum Kampf um die Frauenquote, in: dies. Frauen-Politiken, Hamburg 1996

F. Haug, Gleichstellungskämpfe in der BRD. Medienanalyse, in: dies, Frauen-Politiken

V. Rego Diaz, Gender Mainstreaming, in: W.F. Haug (Hg.), Historisch-Kritisches Wörterbuch des Marxismus, Bd. 5, Hamburg 2001

Christina Schenk, Diversity Mainstreaming als Fortschreibung von Gender Mainstreaming – Chancen und Risiken. Vortrag (siehe unter Baba).